

Als sie an der Stellmacherstraße vorbei in den Nincoper Deich Richtung Neu Wulmstorf einbog, drückte sie erneut den Fuß aufs Gaspedal.

Eißendorf, in Harburg, gehörte zum ausgesuchten, wenn nicht nobelsten Örtchen der Hamburger Süderelbe. Vereinzelte Mehrfamilienhäuser aus den 60er Jahren, einheitliche Thujahecken, gemähter Rasen und akkurat bepflanzte Rabatten prägten die Gegend ebenso wie imposante Jugendstilvillen, viele übernommen von Rechtsanwälten, Bankern, Ärzten und Kinderheimen.

Am Anfang des Lichtenauerwegs war alles dicht. Jeder, der sich fortbewegen konnte, schwirrte in der Straße umher. Petra kurbelte die Scheibe runter, hielt den Arm zum Fenster raus und schwenkte den Dienstausweis wie eine Fahne in der Hand. Im Schrittempo und mit einem Hupkonzert verschaffte sie sich den nötigen Platz. Hinter einem Golf mit dem Aufkleber ›Stoppt Tierversuche! Nehmt Kinderschänder!‹ scherte sie ein, parkte die eine Hälfte des Blauen auf dem Bürgersteig, die andere Hälfte zur Straße raus.

Auf gegenüberliegender Straßenseite, neben dem Schild einer tierärztlichen Praxisgemeinschaft, parkten zwei Streifenwagen mit zuckendem Blaulicht, der RTW und Notarztwagen. Passanten drängten sich auf dem Bürgersteig und steckten die Köpfe zusammen wie alte Bekannte. Dass es junge Hunde regnete, schien keinen zu stören. Minütlich füllte sich die Straße vor der Tierarztpraxis. Immer mehr Menschen trieben aus benachbarten Häusern herbei, um der inzwischen herrschenden Volksfeststimmung beizuwohnen. Auf den Balkonen der gegenüberliegenden sechs Parteienhäuser versammelten sich neugierige Zuschauer. Mit Ferngläsern ausgerüstet, hingen sie unter ausgedrehten Markisen, als bestaunten sie eine Weltmeisterschaft. Aus der Seniorenwohnanlage, einem rot geklinkerten Winkelgebäude, am Ende der Sackgasse, strömten Rentner mit Stöcken, Rollstühlen und Gehhilfen. Eingehakt zu Pärchen, meist gleichgeschlechtlich, dicht aneinandergedrückt unter bunten Regenschirmen, entrannen sie der häuslichen Tagesordnung. Autofahrer hupten und schimpften aus Autofenstern. Ein Schäferhund und zwei Westentaschentölen kläfften um die Wette. Eine Frau brüllte in ihr Handy, ein Rentner tippte sich an die Stirn und eine Gruppe junger Männer lachte über einen Witz, den sie gerade gehört hatten.

Petra schnürte die Turnschuhe, zog den Kopf ein und rannte über die Straße. Der Wind peitschte ihr den Regen wie Nadelstiche ins Gesicht. Unter ihren Sohlen knirschte Rollsplitt, Regenwasser spritzte an ihre Hosenbeine und versickerte in den Strümpfen. Funkgeräte knarzten. Uniformierte versuchten, Informationen umstehender Personen in Notizheftchen zu schreiben, bevor diese regennass verwischten wie die Spuren der letzten Nacht. Andere Kollegen beruhigten aufgebrachte Anwohner, die mit ihrem Auto zur Arbeit mussten und auf der Straße, versperrt von Einsatzfahrzeugen, nicht vorankamen.

Mit Ellenbogeneinsatz zwängte sie sich durch die Menge der Schaulustigen. Vor einer jungen Streifenpolizistin, die käsig um die Nase war, zückte sie den Dienstausweis und duckte sich, um hinter das Absperrband zu kommen. Richard Winter stand unter dem gläsernen Eingangsvordach des rot geklinkerten Praxis-Flachbaus. Petra fand, er sah übernächtigt aus, blass, mit eingefallenen Wangen und breiten bläulichen Augenringen unter den Brillengläsern; so, als schlüge er sich die Nächte um die Ohren.

»Da sind Sie ja«, brummte der. »Es regnet noch.«

»Der kotzt wieder«, sagte sie. Mit den Handflächen strich sie sich den Regen aus dem Gesicht.

*Mittwoch, 10. März, 8 Uhr 32 Minuten.*

Der Weg zum Tatort führte am Anmeldetresen vorbei. Oberkommissar Axel Berger, mit blauen Plastikstulpen über den Schuhen, stand am Ende des Ganges. Als er Petra und Winter kommen sah, schlurfte er ihnen entgegen.

Berger war vierunddreißig Jahre und seine athletische Figur machte ihn zu einer unverschämt gut aussehenden Erscheinung. Frauen klebten an seinem offenen Lachen wie Fliegen im Netz. Und wirkte er manchmal etwas mundfaul und passte mit seinem verwegenen Äußeren eher in eine Rockergang, so besaß er doch alle Voraussetzungen, die ein Kommissar haben musste. Er war ein gewissenhafter und selbstständiger Kollege mit gutem Gespür.

»Sie waren der erste Beamte am Tatort?«, fragte sie.

Er nickte. Eine blonde glänzende Strähne fiel ihm in die Stirn.

»Was haben wir?«

»Eine Frau, circa zweiunddreißig, dreiunddreißig Jahre. Regine Carlsen, die Frau des Arztes. Ein Volker Carlsen mit Kollegin Brigitte Made. Beide zusammengeschlagen. Sind drinnen.« Er wies zum Ende des Ganges, wo eine Zwischentür zwei Operationsräume trennte. »Leben noch.«

»Und Sie haben ...«

»Den RTW gerufen. Ja«, sagte er und sah Petra aus meerblauen Augen an.

»Und die Rechtsmedizin?«

Er nickte ein zweites Mal. Die Strähne über der Stirn wippte. »Jensen ist da. Spurensicherung unterwegs.«

»Wer hat uns verständigt?«

»Eine Arzthelferin. Sitzt im RTW. Gesehen hat sie niemanden, sagt sie.«

»Danke«, sagte Petra und ging den zehn Meter langen Gang entlang. Winter folgte ihr. Als sie sich dem Tisch näherte, der in der Mitte des Raumes stand und für Operationen an Tieren vorgesehen war, hielt sie den Atem an.

Burgunderroter Samt umschlang weiße Haut. Lange dunkle Locken lagen abrasiert auf dem Fliesenboden. Ein Collier feuriger Rubine, gelegt in ein Dekolleté, funkelnd im Neonlicht. Ein graues vierfingerbreites Gewebiband schnürte den Hals der Frau. Sie hatte die Augen geschlossen, den Mund leicht geöffnet. Ein Siselseil band ihre Arme und Beine an den Tisch. Petra schätzte, sie war drei, vier Jahre älter als sie selbst. Wie Berger vermutete, zweiunddreißig, dreiunddreißig. Neben ihrem Kopf lag eine weiße Rose.

Als Rechtsmediziner Heiner Jensen Petra sah, hob er den Blick. »Moin«, sagte er, »schön Sie kennenzulernen.«

Sie nickte. »Gleichfalls«, sagte sie und verzog die Mundwinkel zu einem knappen Lächeln.